

es sich daher zeigt, daß der Versuch der Wiederbelebung in Wirklichkeit für die Angehörigen eine derartige Belastung darstellt, daß man ihn ihnen nicht mit gutem Gewissen zumuten kann, so können sie rechtmäßigerweise darauf bestehen, daß der Arzt seine Versuche abbricht, und der Arzt kann ihnen rechtmäßigerweise Folge leisten. In diesem Fall liegt keinerlei direkte Verfügung über das Leben des Patienten noch auch Euthanasie vor, die niemals erlaubt wäre; selbst wenn sie den Stillstand des Blutkreislaufs nach sich zieht, so ist doch die Unterbrechung des Wiederbelebungsversuchs immer nur indirekte Ursache des Aufhörens des Lebens, und in diesem Fall muß man den Grundsatz des doppelten Effekts und den des „voluntarium in causa“ anwenden.

2. Damit haben Wir auch im wesentlichen schon auf die zweite Frage geantwortet: Kann der Arzt den Atmungsapparat entfernen, bevor der endgültige Stillstand des Kreislaufs eingetreten ist? Kann er es wenigstens, wenn der Patient bereits die Letzte Ölung empfangen hat? Ist diese gültig, wenn sie in dem Augenblick gespendet wird, in dem der Kreislauf stillsteht, oder selbst danach?

Auf den ersten Teil dieser Frage muß man bejahend antworten, wie Wir bereits auseinandergesetzt haben. Wenn die Letzte Ölung noch nicht gespendet worden ist, versuche man die Atmung noch so lang in Gang zu halten, bis dies geschehen ist. Was die Gewißheit betrifft, ob die Letzte Ölung im Augenblick des endgültigen Stillstands des Kreislaufs oder selbst danach gültig gespendet worden ist, so ist es unmöglich, mit Ja oder Nein zu antworten. Wenn dieser endgültige Stillstand nach Meinung der Ärzte die sichere Trennung von Leib und Seele bedeutete, selbst wenn gewisse besondere Organe noch weiter funktionieren, so wäre die Letzte Ölung mit Sicherheit ungültig, denn der, der sie empfängt, wäre mit Sicherheit nicht mehr Mensch. Und dies ist eine unerläßliche Vorbedingung zum Empfang der Sakramente. Wenn jedoch die Ärzte der Ansicht sind, daß die Trennung von Leib und Seele zweifelhaft ist und daß dieser Zweifel nicht gelöst werden kann, so ist auch die Gültigkeit der Letzten Ölung zweifelhaft. Aber indem sie ihre üblichen Regeln anwendet: „Die Sakramente sind für die Menschen da“, und „Im Falle

äußerster Not versucht man äußerste Maßnahmen“, erlaubt die Kirche, das Sakrament zu spenden, wenn auch, aus Ehrfurcht vor dem sakramentalen Zeichen, bedingungsweise.

#### *Die Frage nach dem Eintritt des Todes*

3. Wenn der Blutkreislauf und das Leben eines durch eine zentrale Lähmung tief bewußtlosen Patienten nur noch durch die künstliche Atmung aufrechterhalten werden, ohne daß sich nach mehreren Tagen irgendwelche Besserung zeigt, in welchem Augenblick betrachtet dann die katholische Kirche diesen Patienten als „tot“, oder muß man ihn nach den Naturgesetzen für tot ansehen (Frage *de facto* und *de iure*)?

(Ist der Tod schon nach der schweren Gehirnverletzung eingetreten, die die tiefe Bewußtlosigkeit und die zentrale Atemlähmung hervorgerufen hat, deren sofortige tödliche Folgen jedoch durch die künstliche Atmung hinausgezögert werden konnten? Oder tritt er nach dem gegenwärtigen Stand der medizinischen Kenntnisse erst mit dem endgültigen Stillstand des Kreislaufs trotz der fortgesetzten künstlichen Atmung ein?)

Was die Feststellung der Tatsache in den einzelnen Fällen betrifft, so kann die Antwort von keinem religiösen oder moralischen Prinzip abgeleitet werden und fällt in dieser Hinsicht nicht unter die Kompetenz der Kirche. Inzwischen bleibt sie also offen. Aber Überlegungen allgemeiner Art erlauben, zu glauben, daß das menschliche Leben so lange andauert, wie seine vitalen Funktionen — im Unterschied zu dem bloßen Leben der Organe — sich spontan oder selbst mit Hilfe künstlicher Vorgänge manifestieren. Eine beträchtliche Anzahl solcher Fälle bleiben Gegenstand unauflöslicher Zweifel und müssen nach den Präsumtionen *de iure* und *de facto* behandelt werden, von denen Wir gesprochen haben.

Mögen diese Darlegungen Sie führen und erleuchten, wenn Sie versuchen, die schwierigen Fragen zu lösen, die Ihnen in der Praxis Ihres Berufs begegnen. Als Unterpfand der göttlichen Gnaden, die Wir auf Sie und alle, die Ihnen teuer sind, herabflehen, gewähren Wir Ihnen von ganzem Herzen Unseren Apostolischen Segen.

## **An die Mitglieder des Parlaments der Montanunion**

*Das Parlament der Montanunion tagte Anfang November in Rom und wurde am 4. November 1957 von Papst Pius XII. in Audienz empfangen. Der Heilige Vater hielt an die Mitglieder der Versammlung eine Ansprache in französischer Sprache. Nach den einleitenden Begrüßungsworten mit kurzem historischem Rückblick auf Entstehung und Arbeit der Montanunion fuhr er wörtlich fort:*

Ein vitales wirtschaftliches Interesse zwingt die modernen Staaten mittlerer Stärke, sich eng zusammenzuschließen, wenn sie die wissenschaftlichen, industriellen und kommerziellen Betätigungen fortführen wollen, die ihren Wohlstand, ihre wahre Freiheit und ihre kulturelle Ausstrahlungskraft tragen. Aber die Nationen Europas werden heute geradezu von einem ganzen Komplex von Gründen gedrängt, sich wirklich zu verbünden. Die materiellen und moralischen Zerstörungen, die der letzte Weltkrieg mit sich gebracht hat, haben die Torheit einer

engen nationalen Politik deutlicher erkennen lassen: das verletzte und verstümmelte Europa fühlt das Bedürfnis, sich zu vereinen und die jahrhundertealten Rivalitäten zu begraben; es sieht die Gebiete, die einst unter seinem Schutz standen, rasch zur Selbständigkeit heranwachsen; es stellt fest, daß der Rohstoffmarkt von der nationalen zur kontinentalen Stufe fortgeschritten ist; es fühlt schließlich, und die ganze Welt mit ihm, daß alle Menschen Brüder sind, aufgerufen, sich in der Arbeit zu einen, um sich des Elends der Menschheit anzunehmen und das Ärgernis des Hungers und der Unwissenheit abzustellen. Wie dürfte man es noch wagen, sich in einen kurzfristigen Protektionismus zu verschansen, wenn die Erfahrung bewiesen hat, daß dergleichen Maßnahmen auf die Dauer nur die wirtschaftliche Entfaltung hemmen und die für die Besserung des Loses des Menschengeschlechts zur Verfügung stehenden Hilfsquellen verringern?

Es wäre irrig, zu glauben, daß die neue Ordnung von selbst unter dem Druck rein wirtschaftlicher Faktoren entstehen werde. Die von der Sünde belastete menschliche Natur erzeugt nur Unordnung, wenn man sie einzig ihren Begierden überläßt. Sie braucht ein anerkanntes Recht, eine Macht, die imstande ist, diesem Geltung zu verschaffen. Einer der Vorzüge der Montanunion besteht darin, daß sie ihre Nützlichkeit durch greifbare Resultate erwiesen hat. Die größere Stabilität der Preise hat bei Käufern und Verkäufern die Gewohnheit erzeugt, auf der gesamten Breite des Marktes Handel zu treiben, und die Atmosphäre des Vertrauens, die geschaffen worden ist, berechtigt zu der Hoffnung, daß der Vertrag bald erweitert und auf immer umfassendere Sektoren ausgedehnt wird. Vorläufig kann er nur ein partielles Gleichgewicht sichern, denn ein zu großer Teil des wirtschaftlichen Austauschs liegt noch außerhalb seiner Grenzen.

Eine andere wohltätige Folge der Montanunion, auf die Wir mit Nachdruck hinweisen möchten, ist der soziale Fortschritt, den sie in den interessierten Staaten hervorruft, indem sie über die Hebung der Lebensbedingungen der Arbeiter wacht, für die Beschäftigung der Arbeiter sorgt, die infolge gesteigerter Mechanisierung entlassen werden müssen, die Lohnhöhe stützt, den Interessierten Vergütungen für Wartezeiten, Übersiedlung an andere Orte, technische Umschulung beschafft, Gelder investiert, um neue Arbeitsplätze zu schaffen oder um Wohnungen für Arbeiterfamilien zu bauen. Wir möchten vor allem die kürzliche Schaffung einer Arbeitskarte der Montanunion hervorheben, die einer ersten Kategorie von qualifizierten Arbeitern freie Ein- und Ausreise von einem Land zum andern gestattet. Dieses Ergebnis, das der großen Öffentlichkeit ganz einfach erscheinen mag, ist in Wahrheit die Frucht mühsamer Verhandlungen, die wegen der Verschiedenheit der Arbeitsgesetzgebung in den verschiedenen Ländern der Montanunion notwendig waren, aber sein symbolischer Wert und seine praktische Bedeutung kann niemandem entgehen. Die Gleichheit der sozialen Verhältnisse, die sich dadurch allmählich zwischen den Arbeitern der gleichen Kategorie im ganzen neuen Europa herstellen muß, wird gewiß tiefgehende menschliche Folgen haben, und Wir sprechen die Hoffnung aus, daß dies dazu beitragen möge, die Geister und Herzen in echter Brüderlichkeit einander anzunähern.

Über ihren Nutzen vorwiegend materieller Art hinaus verdient die Arbeit der Montanunion auch Beachtung wegen ihrer Leistungen auf dem Gebiet der sozialen Information. Die regelmäßigen Veröffentlichungen von aus erster Hand stammenden Auskünften über die Lage des Marktes und der Produktion, die Möglichkeit für die Arbeitergewerkschaften, an Rundfragen über die Löhne innerhalb der Betriebe teilzunehmen, die Finanzierung von Untersuchungen über die Arbeitssicherheit und über spezifische Erkrankungen, wie die Bergarbeitersilikose, dies alles stellt einen sehr bemerkenswerten Dienst gegenüber der Arbeitswelt und einen weiteren Anspruch auf Unser Wohlwollen dar.

Gewiß ist noch nicht alles vollkommen, und nicht alle Fortschritte, die in letzter Zeit gemacht worden sind, können auf das Konto der Montanunion gesetzt werden; aber die Initiativen, die im Geiste des Vertrags von den Organismen, die er beseelt, unternommen worden sind, er-

mutigen fruchtbare Experimente und rufen Veränderungen hervor, die ohne sie noch auf sich hätten warten lassen. Selbst gewisse Fehlschläge, wie beim Austausch von Arbeitskräften zwischen wirtschaftlich weniger begünstigten und begünstigteren Regionen, haben in den Augen unparteiischer Experten die Notwendigkeit einer kühneren Wirtschaftspolitik auf längere Sicht zugunsten der unterentwickelten Gebiete Europas erwiesen.

Von der gegenwärtigen Situation der Montanunion läßt sich eine moralische Lehre über Energie und Geduld ablesen, denn sie hat die bereits erlangten wesentlichen Resultate nur dank einer langen juristischen und technischen Vorbereitung erreichen können, ohne die sie niemals die Schwierigkeiten aller Art hätte besiegen können, die sich ihr in den ersten Monaten entgegenstellten. Heute haben sich viele Besorgnisse beruhigt, die unüberwindlich scheinen konnten, und man ahnt, daß die einmal eingeleitete Bewegung nicht mehr aufzuhalten ist, daß man sich ihr also vorbehaltlos anschließen und die zeitweisen Opfer auf sich nehmen muß, ohne die sie nicht zum Ziel gelangen kann.

Daher ist es auch eine Freude für Uns, an die Früchte spiritueller und menschlicher Art zu denken, die aus dem Zusammenschluß des so reichen gemeinsamen Erbes Europas hervorgehen können. Wenn Wir von Erbe sprechen, so gebrauchen Wir dieses Wort bewußt in einem sehr weiten Sinn, der vor allem die intellektuellen und sittlichen Werte umfaßt. Es ist zweifellos notwendig, das Unternehmen einer politischen Einigung auf gesicherte wirtschaftliche Gegebenheiten zu stützen; aber mehr noch darf man auf die Bereicherung und den Ansporn rechnen, die der Austausch alter, tiefverwurzelter Kulturen, die Begegnung sich ergänzender Temperamente und Überlieferungen, die gemeinsame Ausnutzung eines Kapitals an persönlichen und sozialen Energien, die in langen Jahrhunderten friedlicher Eroberung angehäuft worden sind, zweifellos hervorrufen werden: Eroberungen gegenüber den Naturkräften, die das Land gestaltet, bereichert und verschönert haben, Siege über Unwissenheit und Irrtum, aus denen die Kultur, die Wissenschaft und das spirituelle Leben des Abendlandes hervorgegangen sind. Es handelt sich nicht darum, die Vaterländer abzuschaffen, noch willkürlich die Rassen zu verschmelzen. Die Vaterlandsliebe entspringt unmittelbar den Naturgesetzen, die im überlieferten Text der Gebote Gottes zusammengefaßt sind: „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß deine Tage lang währen auf dem Boden, den der Herr, dein Gott, dir gegeben hat“ (Ex. 20, 12); allerdings erzeugt die Pflicht der Dankbarkeit gegenüber den Verdiensten und Arbeiten der Vorfahren häufig eine instinktive Vorliebe für gewisse Lebens- und Denkformen, ein Haften an Privilegien, die nicht immer oder nicht mehr daseinsberechtigt sind angesichts der neuen Pflichten, die die rasche und tiefe Umwandlung der modernen Welt geschaffen hat. Man kann in eine größere Gemeinschaft nie ohne Opfer eintreten, aber es ist notwendig und dringlich, deren unvermeidlichen und letzten Endes wohltätigen Charakter zu begreifen. In dieser Hinsicht kann man im übrigen einen erfreulichen Wandel in der öffentlichen Meinung feststellen, die dank der leichten Reisemöglichkeiten, der reichlichen geschriebenen oder hör- und sichtbaren Dokumentation, von der jeder mit geringen Kosten profitieren kann, besser unterrichtet ist. Um diesen Beginn zu fördern, möge der Beitrag einer langen und tiefverwurzelten

christlichen Überlieferung mit Gottes Hilfe den Anteil an Selbstlosigkeit liefern, ohne den es keine tiefe und dauerhafte Einheit gibt.

So wie man zu den jetzt bereits geltenden Verträgen nur um den Preis langer Bemühungen und geschmeidiger und zäher Ausdauer gekommen ist, so wird man auch künftige Etappen nicht ohne großen Energieeinsatz überwinden können. Die bereits erreichten Ergebnisse lassen Uns für die Zukunft voller Hoffnung sein, und Wir sprechen für die Arbeiten Ihrer Versammlung die aufrichtigsten Wünsche aus. Die Länder Europas, die den Grundsatz

angenommen haben, einen Teil ihrer Souveränität an eine übernationale Organisation abzutreten, betreten, so glauben Wir, einen heilsamen Weg, und daraus kann für sie selbst und für Europa ein neues Leben auf allen Gebieten, eine nicht nur wirtschaftliche und kulturelle, sondern auch geistige und religiöse Bereicherung hervorgehen. Daher rufen Wir auf Ihre Versammlung das Licht und die Kraft von oben herab, als deren Unterpand Wir Ihnen selber, die Sie hier anwesend sind, und all denen, die Ihnen teuer sind und die Sie Unserm Gebet empfehlen wollen, von ganzem Herzen Unsern Apostolischen Segen erteilen.

## Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

### Gibt es eine katholische Konfessionskunde?

Diese Frage scheint seltsam. Wird sie nicht durch Tatsachen widerlegt? Gibt es doch seit 1930 die bekannte, bisher allerdings einzige katholische „Konfessionskunde“ von Konrad *Algermissen*. Sie liegt jetzt in 7., vollständig neugearbeiteter Auflage vor (Joseph Giesel, Celle 1957. 948 S. bei engerem Druck statt 910 S. der 6. Aufl. von 1950). Es gibt auch seit einem Jahre in Paderborn das „Johann-Adam-Möhler-Institut für Konfessions- und Diasporakunde“ (vgl. Herder-Korrespondenz 11. Jhg., S. 206), und seine ersten beiden „Konfessionskundlichen Schriften“ sind erschienen: Eduard *Stakemeier*, „Konfessionskunde heute. Im Anschluß an die Symbolik von J. A. Möhler“ (Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1957. 87 S.) und Albert *Brandenburg*, „Hauptprobleme der evangelischen Theologie“ mit dem etwas weitgehenden Untertitel „Katholisch-konfessionskundliche Einführung“ (ebd. 63 S.). Dazu kommen die ersten vier Hefte der „Theologischen Materialien“, meist mit guten Referaten über Neuerscheinungen evangelischer Theologie, zu denen man gern eine katholische Würdigung hätte. Es gibt schließlich jene beachtlichen Einzelwerke über das reformatorische Christentum von W. van de Pol, Küng, Sartory und Duff, die wir im letzten Jahrgang ausführlich besprochen haben (vgl. Herder-Korrespondenz 11. Jhg., S. 423 f. und 538 f.), dazu die hervorragenden Arbeiten von Otto Karrer, etwa zur Petrusfrage und neuerdings seine feinfühligsten kontrovers theologischen Aufsätze, die fast verborgen unter dem Titel „Das Reich Gottes heute“ erschienen sind (Ars Sacra München 1957. 380 S.), ganz zu schweigen von der systematischen Berichterstattung der Pariser „Istina“.

Sehen wir davon ab, daß ein so rasch gebildetes Institut wie das von Paderborn eine lange Anlaufzeit braucht und der gut besetzte wissenschaftliche Beirat sich erst auf die Erfordernisse einer Teamarbeit einrichten muß, ohne welche das kaum übersehbare Feld nicht mit wirklichem Ertrag bestellt werden kann; sehen wir also davon ab, daß die Verwirklichung dieser sogar auf internationale katholische Zusammenarbeit eingestellten Planung noch viel Zeit und Geduld erfordert, so bleibt dennoch die Frage bestehen: Gibt es eine katholische Konfessionskunde? Man könnte diese Frage von katholischer Seite her stellen. Die Herder-Korrespondenz hat das frühzeitig getan (vgl. die beiden Aufsätze „Lehre und Glaubenserfahrung. Zur Möglichkeit einer katholischen Symbolik“ und „Die Kirche und die Kirchen“ in 8. Jhg.,

S. 28 f. und S. 231 f.). Man kann auch eine katholische Konfessionskunde als gegeben ansehen und verteidigen, wie das W. Bartz, Trier, in seinem wegweisenden Aufsatz „Katholische Konfessionskunde heute“ in der „Trierer Theologischen Zeitschrift“ getan hat (Jhg. 63, 1954, S. 18 f.). Aber die Frage kommt von evangelischer Seite. Sie wurde soeben von Professor Hans *Rückert*, Tübingen, im „Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim“ sehr scharf wiederholt: „Die Bedeutung des konfessionellen Gegensatzes für die evangelische Theologie“ (Jhg. 8, Nr. 5/6, 1957, S. 81 f.), nachdem kurz vorher ebendort (Nr. 3, S. 41 f.) Gottfried *Maron* diese Frage in seinem Aufsatz gestellt hatte: „Symbolik und Konfessionskunde im Katholizismus“. Die evangelische Seite drängt auf prinzipielle Klarheit. Hat man ihre Fragen und Zweifel schon so beantwortet, wie es nötig wäre?

#### *Ist es der katholischen Konfessionskunde ernst?*

Der Name „Konfessionskunde“ ist es, der Anstoß erregt, obwohl die obenerwähnten Bemühungen katholischer Autoren im einzelnen eine freundliche Aufnahme gefunden haben und obwohl das beste und wirkungsvollste Echo auf die Gründung des Paderborner Möhler-Instituts, dessen umfassenden kirchlichen Charakter man sogleich an seinem Vorsitzenden, Erzbischof Dr. Lorenz Jaeger, erkannt hat, in der noch umfassenderen Planung des Lutherischen Weltbundes mit seinem konfessionskundlichen Institut liegt (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 19 und S. 146). Aber gerade dieser lutherische Plan zeigt auch, daß der uneigentliche Gebrauch des ursprünglich protestantischen Begriffs Konfessionskunde entsprechend beantwortet wird. Der in einer katholischen Konfessionskunde stets mitgedachte, von Professor Bartz auch ganz offen ausgesprochene Sendungscharakter, nämlich die Einbringung der in den Lehr- und Lebensäußerungen der getrennten Christen enthaltenen Wahrheiten in die Ganzheit der katholischen Kirche, der diese Wahrheiten von Haus aus eigen sind, dieser Sendungscharakter lebt auch in dem lutherischen Plan. Man will der katholischen Kirche das reine Evangelium bringen, und man weiß sich dazu sogar von katholischen Theologen und Laien gerufen!

Rückert trifft darum durchaus den Sachverhalt, wenn er sagt: „Wer vom Katholizismus und von der evangelischen Kirche als von zwei christlichen Konfessionen spricht, setzt sie in ihrem Verhältnis zum Christlichen grundsätzlich gleich. Er denkt eine dritte Größe mit, zu der sich beide verhalten, die eine heilige christliche Kirche,